Das Grüne Band – Natur pur, wo einmal die Grenze war

Luftbild vom Grünen Band zwischen Fürth am Berg und Mogger an der Grenze zwischen Thüringen und Bayern. Foto: Klaus Leidorf

Ihr habt Lust, euch im Wettbewerb mit einem Umwelt-Thema zu beschäftigen? Kein Problem, denn auch in diesem Gebiet hat es durch die deutsche Einheit viele Veränderungen gegeben. Ihr könntet euch mit den Umweltverschmutzungen oder dem Umweltschutz auseinandersetzen. Und habt ihr euch schon einmal gefragt, was mit dem Grenzstreifen passiert ist, der sich über Jahrzehnte durch ganz Deutschland zog?

Dort wo einst die innerdeutsche Grenze verlief, wo Menschen gewaltvoll daran gehindert wurden, die DDR zu verlassen, befindet sich heute auf rund 1.400 Kilometern eine besondere Ökozone: Das sogenannte Grüne Band. Zur Zeit der deutschen Teilung bildete sich im Bereich des abgeriegelten Grenzstreifens, in dem die Natur sich selbst überlassen war, eine große Artenvielfalt heraus. Der Streifen von Hof in Bayern bis Lübeck in Schleswig-Holstein wurde zum Rückzugsort von zahlreichen seltenen und gefährdeten Pflanzen sowie Tieren. Nach dem Fall der Mauer hat der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland in diesem Gebiet ein großes Naturschutzprojekt initiiert. In Thüringen wurde das Grüne Band 2018 vom Landtag sogar zum Nationalen Naturmonument ernannt. Auch in ganz Deutschland wird momentan debattiert, das gesamte Gebiet als Naturrefugium zu bewahren. Die Idee, diese Fläche zu schützen, ist allerdings schon 30 Jahre alt. Bereits im Dezember 1989 trafen sich Naturschützer aus Ost und West und forderten, den ehemaligen Grenzstreifen als Grünes Band zu bewahren.

Weiße Flecken im Unterricht. Schulreform auf Eigeninitiative

Die drei Lehrer aus Anklam. Foto: Zeitreisen 3

Die Umbruchszeiten seit 1989/90 waren in Ostdeutschland auch in der Schule spürbar. Denn plötzlich musste ein neues politisches, wirtschaftliches und gesellschaftliches System an die Schülerinnen und Schüler vermittelt werden. Allerdings gab es dazu weder die passenden Schulbücher noch Lehrpläne. Drei Lehrer übten sich in dieser Zeit in der Improvisation:

Die drei Lehrer Jürgen Trapp, Jürgen Stähle und Roland Rusch aus Anklam engagieren sich im Neuen Forum und fordern bereits vor dem Mauerfall öffentlich die Abschaffung von Repressalien und eine Reformation des Schulsystems. Damit riskieren sie ihre eigene Freiheit und ihren Job. Sowohl auf den Montagsdemonstrationen als auch bei privaten Treffen werden sie von der Stasi bespitzelt. Als die Mauer fällt, fangen die drei an, vor allem den Geschichtsunterricht – der zu DDR-Zeiten etliche weiße Flecken aufwies – an den Standard der Bundesrepublik anzupassen. Doch sie hatten weder Schulbücher noch Lehrpläne. Anderthalb Jahre lang improvisieren die drei ihren Unterricht vor schwindender Schülerschaft, denn viele Familien verlassen die Region. Trotz aller Schwierigkeiten sind sie hoch motiviert und geben mit ihrem Engagement einen wichtigen Impuls für die Schulreform im Osten Deutschlands. Heute arbeiten sie am Lilienthal-Gymnasium Anklam und sind froh, aktiv am demokratischen Umbruch teilgenommen zu haben.

Über die drei Lehrer und ihre Beteiligung am demokratischen Umbruch gibt es einen kleinen Film und Unterrichtsmaterialien. Mehr Informationen gibt es hier: Zeitreisen 3. Zur Geschichte von Übergang und Transformation in den Neuen Bundesländern.

Hansa Rostock. Ein Ostklub machte Karriere

Hansa Rostock beim Spiel. Foto: Zeitreisen 3

Was passierte eigentlich nach der deutschen Einheit mit den Ost-Fußballclubs? Viele Vereine verschwanden in der Versenkung. Hansa Rostock hingegen wurde umgebaut, behauptete sich und gewann sogar das erste Heimspiel in der Bundesliga. Doch dann folgte der Abstieg.

Die Kicker von der Küste galten als letzter Leuchtturm des Ost-Fußballs – mit zwölf Bundesliga-Spielzeiten seit der Wende. Schon im Mai 1991 hatte Hansa Rostock sein Sommermärchen. Damals wurde aus einem eher unbedeutenden Oberliga-Klub aus der ehemaligen DDR ein Fußballverein nach westdeutschem Muster: Ein West-Trainer wird engagiert, das Stadion wird umgebaut und die Spieler bekommen ihr Geld nicht mehr von ihren Betrieben, in denen sie eigentlich beschäftigt waren, sondern direkt vom Verein. Gleich das erste Heimspiel in der Bundesliga gewinnt Rostock mit 4:0. Es folgen Siege gegen Dortmund, Nürnberg, Bayern und München – und nach dem Remis gegen Leverkusen am siebenten Spieltag ist Hansa Rostock plötzlich Tabellenführer. Ein Erfolg, mit dem sich bald eine ganze Region identifiziert. Hansa: ein Ostklub macht Karriere.

Über Hansa Rostock in den Umbruchszeiten gibt es einen kleinen Film und Unterrichtsmaterialien. Mehr Informationen gibt es hier: Zeitreisen 3. Zur Geschichte von Übergang und Transformation in den Neuen Bundesländern.

Mehr Sport für alle

Manfred Kruczek. Foto: privat

Wenn man sich mit den Umbruchszeiten nach 1989/90 beschäftigt, könnte man auch einen Blick in die Welt des Sports werfen. In der DDR wurde ein Schwerpunkt auf die Förderung des Spitzensports gelegt. Der Breitensport – also der Freizeitsport in Vereinen – wurde dabei vernachlässigt. Manfred Kruczek engagierte sich schon in der DDR für den Freizeitsport und setze sich nach der deutschen Einheit für eine Angleichung zwischen Ost und West ein.

„Auf kaum einem anderen Feld ist die Herstellung gleichartiger Lebensverhältnisse zwischen Ost und West nach nunmehr 30 Jahren so weit voneinander entfernt wie in der Beteiligung am vereinsorganisierten Breitensport: So liegt dessen Organisationsgrad bundesweit bei ca.32% der Gesamtbevölkerung, während er in den fünf ostdeutschen Ländern mit knapp 16% gerade einmal halb so groß ist. Dies ist eine Folge der noch heute nachwirkenden Verwerfungen des DDR-Sportsystems, das sich einseitig auf internationale Erfolge im Spitzensport ausrichtete. So lag die Sportbeteiligung im „Sportwunderland“ DDR 1989 lediglich bei 6-7%, womit sie sich in den letzten 30 Jahren sogar verdoppelt hat.
Ich habe als 13-jähriger Schüler erste Erfahrungen mit den üblichen Auswahlverfahren im Rudersport gemacht. Später wurde ich wegen kritischen Äußerungen zum flächendeckenden DDR-Staatsdoping vom Ministerium für Staatssicherheit überwacht. Dennoch habe ich mich als Sektionsleiter einer Potsdamer Betriebssportgemeinschaft engagiert – allerdings in der von den DDR-Sportfunktionären nicht anerkannten Sportart Triathlon. Vergeblich versuchte ich, 1989 in Potsdams Partnerstadt am Bonn-Marathon teilzunehmen.
Im September 1990 erlebte ich – als Entschädigung für die Jahrzehnte der Ausgrenzung – meinen sportlich-emotionalen Höhepunkt beim ersten Berlin-Marathon durch das Brandenburger Tor. Mit diesem Schwung entschied ich mich, als Seiteneinsteiger, zunächst als Sportbeauftragter und danach als Breitensportreferent, in das gerade entstehende Ministerium für Bildung, Jugend und Sport einzusteigen. Dabei vertrat ich das Land Brandenburg gleich im November bei der ersten – jetzt gesamtdeutschen – Sportministerkonferenz. Dort sorgte ich mit dem vermutlich ersten Konferenzbeitrag eines Ostdeutschen bei einer bundesdeutschen Fachministerkonferenz für einigen Diskussionsstoff unter den Sportministern. Ich warnte eindringlich davor, die DDR- Spitzensportmethoden einschließlich ihrer gnadenlosen Auslese an den Sportschulen in den künftig gesamtdeutschen Sport zu übernehmen, sondern endlich den extrem vernachlässigten Breitensport ausgewogen zu fördern. Dieses Ziel verfolgte ich dann auch 26 Jahre lang bis zum Renteneintritt im Jahr 2016 als Breitensportreferent der Landesregierung Brandenburg.“

Weitere Informationen zu Herrn Kruczek sind hier zu finden: Zeitzeugenbüro: Manfred Kruczek.

Oberbürgermeister in der Umbruchsphase

Dr. Herbert Wagner spricht vor dem Stadtparlament im Rathaus in Dresden.
Foto: privat

Dr. Herbert Wagner erlebte die Umbruchszeiten auf der Ebene der Politik. Von 1990 bis 2001 war er Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden und versuchte hier, die Ziele der Friedlichen Revolution umzusetzen.

„1989 arbeitete ich als Elektronik-Ingenieur in einem Farbfernsehlabor. Die Friedliche Revolution spülte mich als engagierten Christen in die Dresdner oppositionelle „Gruppe der 20“. Der Gruppe gelang es im Herbst 89, die eskalierende Spirale der Gewalt zu überwinden und zu einem Dialog zwischen Volk und Staatsmacht zu kommen. Über mehrere spannende Zwischenstufen wurde ich im Mai 1990 von der ersten wieder frei gewählten Stadtverordnetenversammlung zum Oberbürgermeister gewählt. Mein Programm war es, die Ziele der Friedlichen Revolution – Rechtsstaatlichkeit, soziale und ökologisch orientierte Marktwirtschaft und die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit – auf kommunaler Ebene umzusetzen. Der Wählerauftrag hieß salopp formuliert: „Schmeiß alle roten Socken aus dem Rathaus und bring Dresden sofort auf Westniveau.“
Die äußeren Zeichen der sozialistischen Hinterlassenschaft waren Wohnungsnot, eine ruinierte Bausubstanz, eine wettbewerbsunfähige Wirtschaft und eine zerstörte Umwelt. Die Abwässer flossen ungeklärt in die Elbe. Mit dem Mauerfall setzte ein dramatischer Bevölkerungsverlust ein.
Als Zeitzeuge kann ich berichten, wie es der „Gruppe der 20“ in sieben Monaten über den Dialog – dem Vorläufer der Runden Tische – gelang, entscheidende Beiträge für die Gewinnung von Freiheit und Demokratie zu leisten und wie es danach in elf Jahren der Kommunalpolitik tatsächlich gelang, Dresden wieder aufblühen zu lassen.“

Alles neu – die Bildung von Parteien und zivilgesellschaftlichen Institutionen

18. November 1989, Kundgebung des NEUEN FORUM in Leipzig vor dem damaligen Alten Reichsgericht. Foto: GMRE (Fotograf unbekannt)

Reinhard Bohse gehörte 1991 zu den Mitbegründern von Bündnis 90/Die Grünen in Sachsen und war von 1990 bis 1998 Pressesprecher der Stadt Leipzig. Er erlebte mit, wie sich im Osten Deutschlands demokratische Parteien und zivilgesellschaftliche Institutionen neu bildeten und berichtet:

„Nichts, aber auch wirklich nichts blieb nach 1989 unverändert.
Die Revolution von 1989 schob die Nischen-Gesellschaft der DDR in die offene Gesellschaft von Demokratie und Marktwirtschaft. In diesem Prozess gab es Menschen, die energisch anpackten, Menschen, die in Schreckstarre verfielen und zahlreich Menschen, die sich – wegen des persönlichen Machtverlustes – auf allen Ebenen gegen Demokratie und Rechtsstaat stemmten.
Im Transformationsprozess zeigte sich eine herausragende bürgerschaftliche Leistung darin, dass sich innerhalb eines Jahres – nämlich 1990 – landauf und landab in Dörfern und Städten, in Landkreisen und in den wieder neu gebildeten Ländern demokratisch gewählte Vertretungen bildeten, um die erforderlichen neuen Gesetze und Regeln zu diskutieren und zu verabschieden. Damit das funktionierte, mussten sich demokratische Parteien und zivilgesellschaftliche Institutionen überhaupt erst einmal organisieren. Denn das alles gab es im Kommunismus nicht.“

Busse zwischen Ost und West

Wolfgang Jähnichen bei seiner ersten Fahrt durch das im Dezember 1989 geöffnete Brandenburger Tor. Foto: privat

Im Zuge der Maueröffnung und deutschen Einheit musste ganz plötzlich zusammengeführt werden, was vorher getrennt war. An manche Dinge denkt man vielleicht im ersten Augenblick gar nicht. Wie sah es beispielsweise mit öffentlichen Bussen aus, die Ost und West verbinden sollten? Wolfgang Jähnichen war damals für die Angleichung der beiden Berliner Verkehrsbetriebe zuständig und berichtet:

„Am 9. November 1989 erhielt ich gegen 21 Uhr einen Anruf der Senatskanzlei, sofort zum Regierenden Bürgermeister zu kommen. Dort informierte er mich, möglichst ab 10. November über alle bestehenden Straßen-Grenzübergänge einen Busverkehr zwischen Berlin (West) und dem damaligen Bezirk Potsdam einzurichten. Alles Weitere sei meiner Improvisationskunst überlassen. Allerdings solle der normale Busverkehr innerhalb von Berlin (West) dadurch nicht beeinträchtigt werden. Der innerstädtische Verkehr zwischen den beiden Teilen Berlins sollte über U- und S-Bahn sowie zu Fuß abgewickelt werden.
Da ich ein dienstliches Dauervisum hatte, fuhr ich noch in der Nacht alle sechs bestehenden Grenzübergänge an und erkundete Fahrmöglichkeiten für Busse im daran anschließenden DDR-Gebiet. Da der zusätzliche Verkehr weder mit dem zur Verfügung stehenden Personal noch den vorhandenen Bussen zu schaffen war, rief ich noch in der Nacht westdeutsche Verkehrsbetriebe und West-Berliner Busunternehmen an, die 1961 nach dem Bau der Mauer der BVG kollegiale Hilfe geleistet hatten, und bat um Unterstützung. Innerhalb von zwei Tagen standen außer den 1500 BVG-Bussen zusätzliche 225 Busse samt Fahrer zur Verfügung.
Am nächsten Morgen rief ich den mir bis dahin unbekannten Direktor des VEB Verkehrskombinates Potsdam an und schlug vor, dass auch sie sich an der Bewältigung der zu erwartenden Menschenmenge beteiligen sollten. Dieses geschah auch. Am 10. November gegen Mittag erwartete ich am Grenzübergang Drewitz die ersten „Schlenkis“ (Potsdamer Ikarus-Gelenkbusse), vor denen ich mit meinem Dienstwagen zum Bahnhof Wannsee als Wegweiser vorausfuhr. Mein Potsdamer Kollege tat das Gleiche mit unseren „Großen Gelben“, die er so zum Potsdamer Bassinplatz lotste.
Da in kürzester Zeit weitere Grenzübergänge geöffnet wurden, war ich spätestens eine Stunde danach vor Ort und erkundete mögliche Fahrtrouten hinter der Grenze. Das Fahrgeldproblem mit den zwei Währungen löste ich in den ersten Tagen ganz unkonventionell: DDR-Bürger fuhren als unsere Gäste unentgeltlich.“
Weitere Informationen zu Herrn Jähnichen findet ihr hier: Zeitzeugenbüro: Wolfgang Jähnichen

Zerstörte Weltbilder und neue Berufswünsche

Sandro. Foto: privat

Viele Jugendliche haben schon früh einen Wunsch, was sie einmal werden wollen. Durch die deutsche Einheit veränderten sich Weltbilder und auch so mancher Berufswunsch. Sandro wurde 1975 in Halle an der Saale geboren und wollte immer Offizier bei der Streitkraft der DDR – der Nationalen Volksarmee (NVA) – werden. Die Einheit brachte ihn auf einen ganz anderen Weg.

„Vor dem Herbst 1989 war meine Zukunft schon fast vorherbestimmt: Ich wollte immer Offizier bei der NVA werden, weil ich fest davon überzeugt war und auch teilweise so erzogen wurde, mein Land vor dem bösen Kapitalisten zu schützen. Ich hatte auch ein Kinderbuch mit dem Titel „Meine Nationale Volksarmee“ vom Kinderbuchverlag der DDR, was ich mir immer sehr aufmerksam angeschaut und durchgelesen habe. Dieser Berufswunsch wurde mit dem Herbst 1989 zerstört, weil es auf einmal keinen bösen Kapitalisten mehr gab – er war zu einem Freund geworden, der uns zur Begrüßung Geld gab und nun unsere Zukunft mit aufbauen wollte. Dieses Ereignis zerstörte mein ganzes Weltbild und ich musste meine Einstellung neu begreifen lernen. Den Berufswunsch bei der Bundeswehr zu verwirklichen, kam für mich nie in Frage, da es kein Feindbild mehr gab und ich nicht mehr wusste, gegen wen ich mein Land verteidigen sollte. Ich bin dann letztlich in eine ganz andere Richtung gegangen, hab nach der Schule eine Dachdeckerausbildung abgeschlossen. Anschließend hab ich Zivildienst beim Fahrdienst für Behinderte beim Deutschen Roten Kreuz gemacht und dadurch meinen jetzigen Beruf gefunden: Ich arbeite in einem Wohnheim für geistig und körperlich schwerstbehinderte Menschen.“

Weitere Informationen zu Sandro gibt es hier: Zeitenwende-Lernportal.de: Sandro

Auf der Suche nach einem Platz im neuen System

Gabriela. Foto: Sven Gatter

Nach der Friedlichen Revolution und deutschen Einheit änderte sich für viele Menschen in Ostdeutschland die gesamte Lebens- und Wertewelt. Gabriela verbrachte ihre Kindheit hauptsächlich in Beelitz, einer Stadt in Brandenburg. Die Nachricht von der Öffnung der Grenzübergänge im November 1989 löste bei ihrer Familie ein Gefühl der Ohnmacht und Skepsis darüber aus, was nun kommen würde. Gabriela berichtet, wie sie die folgenden Jahre der Umbruchszeiten als Jugendliche erlebte:

„Vor 1989 wollte ich Mathematiklehrerin werden, wie viele Kinder. Auch noch zwei Jahre danach. Aber dann war ich in der Pubertät und die Nachwendezeit habe ich als grenzenlos, regellos und frei in Erinnerung. Die Sicherheit, die man als Teenager bräuchte, konnten mir meine Eltern mit ihren gebrochenen Lebensläufen nicht geben. Auch habe ich in Erinnerung, dass der Jugendschutz nicht wirklich eine Rolle spielte. Wir waren in Clubs, Kneipen, Diskotheken auf dem Dorf oder trampten in die Stadt. Wir arbeiteten – 15 Jahre alt – bis nachts um 2:00 Uhr in der Kneipe; lebten in besetzten Häusern. Zumindest war es bei mir so. Alle Werte, die mir vor ’89 vermittelt wurden, zählten nicht mehr, wurden eher belächelt. Zeitweise wurde mir das Gefühl vermittelt, mich für meine Herkunft schämen zu müssen. Auf einmal zählten Marken, Geld und Selbstdarstellung. Ich konnte mich damit nicht identifizieren. Ich war anti. Vielleicht wäre ich das in dem Alter auch in einem sozialistischen Staat gewesen – das weiß ich nicht. Aber mit fünfzehn hießen meine Feinde Kapitalismus, Establishment und Ungerechtigkeit. Das ganze natürlich auf einem sehr pubertären Niveau. Ich habe meinen Platz in diesem neuen System gesucht und das noch sehr lange.“

Weitere Informationen zu Gabriela gibt es hier: Zeitenwende-Lernportal.de: Gabriela

Abschied vom „Konsum“

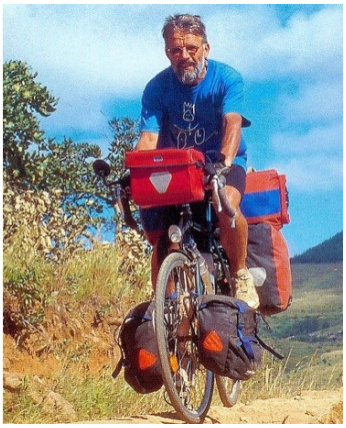
Lebensmittelgeschäft in Hagenow. Foto: Zeitreisen 3

Nach dem Fall der Mauer und der deutschen Einheit stellte sich für viele Betriebe in Ostdeutschland die Frage, ob sie trotz der neuen Konkurrenz aus dem Westen bestehen können oder aber schließen müssen. Wie ein Lebensmittelgeschäft in Hagenow mit der neuen Situation umgegangen ist, könnt ihr hier lesen:

In der DDR ist der „Konsum“ in vielen Dörfern und kleinen Städten für die Bevölkerung die einzige Möglichkeit um einzukaufen. Konkurrenz gibt es genauso wenig, wie ausreichende Ware. Doch dann fällt die Mauer, der Run auf die Westprodukte beginnt und die Konsum-Märkte sehen sich plötzlich der übermächtigen Konkurrenz der westdeutschen Einzelhandelsketten gegenüber. Die Probleme sind gewaltig: Es gibt zu viele Mitarbeiter, unrentable Filialen, die Bausubstanz ist marode, das Händlernetz funktioniert nicht mehr. Viele Konsumgenossenschaften geben auf und melden Insolvenz an. In Hagenow bei Ludwigslust haben die Mitarbeiterinnen die Ärmel hochgekrempelt, die Märkte saniert und sich gegen die Konkurrenz behauptet.

Über den „Konsum“ in Hagenow gibt es einen kleinen Film und Unterrichtsmaterialien. Mehr Informationen gibt es hier: Zeitreisen 3. Zur Geschichte von Übergang und Transformation in den Neuen Bundesländern.

Kennenlernen auf dem Fahrrad


Wolfgang Reiche im Jahr 1998 auf dem Fahrrad. Foto: privat

Nach der deutschen Einheit konnten Menschen plötzlich an Orte reisen, an denen sie noch nie zuvor gewesen waren. Viele Bewohner Westdeutschlands waren noch nie nach Ostdeutschland gereist und andersherum. Nun bot sich die Gelegenheit, neue Teile Deutschlands und die dortigen Menschen kennenzulernen. Wolfgang Reiche organisierte fast 20 Jahre lang Radtouren in die neuen Bundesländer:

In der zweiten Jahreshälfte 1989 unternahm ich mit meinem Cousin eine mehrmonatige Radreise entlang der chinesischen Seidenstraße. Zurück nach Europa fuhren wir mit der Transsibirischen Eisenbahn. Mit dem Ost-West-Express trafen wir genau am 9. Nov. 1989 spätabends in Berlin ein und erlebten hautnah den Jubel der Ost-Berliner auf dem West-Berliner Kudamm über die sich soeben öffnende Mauer. Als ehemaliger Bürger der DDR, die ich mit 17 Jahren durch Stacheldraht und über Minenstreifen hinweg verlassen hatte, ging mir das sehr nah.
Monate später – nachdem die ersten Besucherbusse aus unserer Partnerstadt Rostock in Bremen eingetroffen waren – organisierte ich eine geführte 7-Tage-Radtour für Bremer in die noch existierende DDR nach Rostock. Viele der Teilnehmenden waren zuvor noch nie in der DDR gewesen. Sie erhielten so einen ersten hautnahen Eindruck vom Leben im anderen Teil Deutschlands. Fast 20 Jahre lang führte ich im Rahmen des ADFC (Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club) Radtouren durch, die nur in die neuen Bundesländer (und weiter nach Osten) führten. Mein Ziel dabei: den „Altbundesbürgern“ die landschaftlichen Schönheiten der neuen Bundesländer zu zeigen und dabei auch den Alltag, den Umbruch und die damit einhergehende Unsicherheit bei vielen ehemaligen DDR-Bürgern zu thematisieren.
Schon Jahre zuvor – bald nach meiner Weltreise per Rad – hatte ich ein Übernachtungsverzeichnis auf Gegenseitigkeit für Radler geschaffen, den ADFC-DACHGEBER. Das Angebot übertrug ich gleich nach der Wende in die DDR und erhielt als Antwort eine überwältigende Zahl an neuen Mitgliedern. Sie konnten nun auf ihren Radtouren auf sehr persönliche und niederschwellige Weise Kontakt mit den Menschen im Westen aufnehmen und Einblicke in deren Alltagsleben gewinnen – fernab jeder ideologischen Einflussnahme. Manche Freundschaften kamen so zustande und werden inzwischen in zweiter Generation weitergepflegt.

Weitere Informationen zu Herrn Reiche sind hier zu finden: Zeitzeugenbüro: Wolfgang Reiche.